

Wo ein Wasserweg Verkehrsstraße ist, ist schon frühzeitig das Schiff als Postbeförderungsmittel benutzt worden. So sah der cursus publicus, den ich wiederholt erwähnte, schon Schiffsverbindungen vor, die als postmäßig bezeichnet werden können. Von allergrößter Bedeutung ist heute zutage das Schiff für den Uebersee-Postverkehr; und die internationalen Schiffs-postverbindungen sind recht eigentlich die Träger des Weltpostverkehrs, soweit man darunter den Postverkehr von Weltteil zu Weltteil versteht.

Deutschland war für seinen Postverkehr nach überseeischen Ländern bis etwa zur Mitte des vorigen Jahrhunderts auf fremde Schifflinien angewiesen. Der bis dahin von Bremer oder Hamburger Seeschiffen besorgte überseeische Postdienst war wenig bedeutend. Erst mit der Gründung der Hamburg - Amerikanischen - Paketfahrt - Aktien - Gesellschaft im Jahre 1847 und des Norddeutschen Lloyd im Jahre 1857 entwickelten sich allmählich unmittelbare deutsche Schiffs-postverbindungen, die mit der Einrichtung des Reichspostdampferdienstes nach Ostasien, Australien und Afrika bis

zum Ausbruch des Weltkrieges eine weltumspannende Bedeutung annahmen.

Im Jahre 1891 wurde eine beschleunigte Beförderung der Uebersee-post dadurch erreicht, daß deutsch-amerikanische Seeposten eingerichtet wurden. Ihre Aufgabe war es, die Zeit der Ueberfahrt, während welcher die Hunderte von Postfäcken bislang im Schiffsraum unbearbeitet lagerten, für das Verteilen der Sendungen nutzbar zu machen in gleicher Weise, wie es in den Bahnpostwagen geschieht.

Dampfzähren vereinigen in sich Eisenbahn und Schiff zur Beförderung von Personen, Post und Gütern. Sie bieten die Möglichkeit, voll beladene Bahnpostwagen mit ihrem Personal über das Meer zu befördern. So verkehren heute durchgehende Bahnpostwagen Berlin — Kopenhagen und Berlin — Stockholm. Die Vorteile für die Post liegen auf der Hand: die ganze Zeit der mehrstündigen Seefahrt kann für die Bearbeitung der Brief- und Paketpost ausgenutzt werden; das bedeutet eine Beschleunigung in der Ueberkunft der Sendungen.

Was die Luftschiffahrt, die Flugzeuge, betrifft, so ist deren Brauchbarkeit als Post-

beförderungsmittel heute voll erwiesen. Wenn sie auch hinsichtlich der Pünktlichkeit und Regelmäßigkeit vor der Hand noch hinter anderen Verkehrsmitteln zurückbleiben, so besteht doch jetzt die Möglichkeit, mit ihrer Hilfe eine Beschleunigung in der Beförderung der Postsendungen zu erreichen. Die Eigenschaften des neuen Verkehrsmittels drängen mehr und mehr auf die Entwicklung eines zwischenpostlichen Verkehrsnetzes. Es gibt deshalb von Deutschland aus Luftverbindungen bis Oslo, Selsingfors, Moskau, Konstantinopel, Venedig, Rom Paris und London.

Während das Postbeförderungswejen ursprünglich auf die Landstraße angewiesen war, ist es, hinsichtlich des Fernverkehrs mit der Ausbreitung des Eisenbahnnetzes immer mehr von seinen alten Verkehrswegen abgedrängt und dem Schienenwege zugewandt worden; in der Gegenwart kehrt es jedoch hier und da wieder auf die Straße zurück, und der Kraftwagen hat manchen Ort den alten Postverkehr auf der Landstraße wieder aufleben lassen.

Die Kirche zu Köhschenbroda im Wandel der Zeit

Von A. Schruth.

Das 17. Jahrhundert.

Das 16. Jahrhundert, in dessen letztem Jahre der dritte evangelische Pfarrer die Augen zum ewigen Schlafe schloß, hatte für unsere Kirche die stärkste, nachhaltigste innere Umwälzung, den Uebergang vom Katholizismus zum Protestantismus gebracht. Wir wissen, wie schon gesagt wurde, wenig davon, in welchen Formen sich dieselbe vollzog. Nach den äußerst spärlichen Mitteilungen aus den kritischen Jahren zu schließen, muß die Einführung des neuen Bekenntnisses ohne wesentliche Erschütterungen in unserm Kirchspiel vor sich gegangen sein. Die nachfolgenden Jahrzehnte bieten, so weit sich ein Ueberblick gewinnen läßt, das Bild einer ruhigen Weiterentwicklung der biesigen Kirche, wenn auch draußen im Reiche die kirchlichen Zustände und die Beziehungen der Konfessionen zueinander durchaus nicht so friedlich waren, wie in den bescheidenen Köhnschöbörtern. Nur einmal waren in dieser Zeit kriegerische Ereignisse ihre Wellen in direkt fühlbarer Weise in die Köhnschöbörtern, als der Kurfürst Johann Friedrich anno 1547 gegen seinen albertinischen Vetter Moritz zu Felde zog und auch unser Köhnschenbroda diesem Heerzuge gen Dresden plünderte.

Auf den kriegerischen Moritz, der am 9. Juli 1532 bei Sievershausen auf dem Schlachtfelde fiel, folgte dessen Bruder August, der „Barer August“, dessen 33-jährige Regierung ein Segen für das Land war. Der Zwiespalt in der Reformation, der durch Calvins Auffassung und Lehre vom heiligen Abendmahl in die Reihen der Protestanten getragen, und der als Kryptolutherismus vom Kurfürsten August und Christian I. rücksichtslos bekämpft wurde, mag in unserer Kirchgemeinde, in den Köhnschenbroda, welchen Köhnscher Bauern kaum irgendwelchen Widerhall gefunden haben. Es waren dies theologische und dogmatische

Streitigkeiten, die wohl die gelehrten Herren der beiden Universitäten Leipzig und Wittenberg in Harnisch brachten, die Männer wie Cracow an Schönsfeld und später dem Kanzler Gress zum Verderben wurden, deren aber das Laikovolk viel zu fern gegenüber stand. Jedenfalls waren die Pfarrherren jener kritischen Zeit rechtgläubig im strenglutherischen Sinne, denn die Visitationen erwähnen nichts vom Gegenteil. Auf dem Reichstage von Augsburg 1555 war die Reformation zu einem vorläufigen äußerlichen, formellen und staatsrechtlichen Abschluß gekommen. Aber eben in jenem sogenannten Augsburger Religionsfrieden lagen zum Teil die Keime zu jener entsetzlichen Kriegszeit, die der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts ihren blutigen Stempel aufdrückte. Deutschland auf lange Zeit ruinieren und auch unsere Kirche wie den Kirchort und das ganze Kirchspiel in Not und Verderben stürzen sollten. Die Kirche, die das 16. Jahrhundert aus den Trümmern des in der Hussitenzeit zur Ruine gewordenen Gotteshauses erstehen ließ, sank im 17. Jahrhundert wieder in Schutt und Asche. Und erst das Kirchgebäude, das nach jener Brandkatastrophe des Dreißigjährigen Krieges errichtet wurde, kam auf unsere Zeit, bis es dem Neubau von 1884 weichen mußte.

Der erste Pfarrer des siebzehnten Jahrhunderts war der Pastor

Christoph Buläus.

Als Achtundzwanzigjähriger wurde er, der 1573 zu Münnersried*) in Franken geboren, 1601 an die Kirche zu Köhnschenbroda berufen. Zwischen dem Hinscheiden des Pfarrers Fröhlich und Buläus' Amtsantritt, der durch das Visitationsprotokoll von 1602 festgestellt ist („seines Ministerij ½ Jahr“ heißt es da), liegt eine reichlich einjährige Bilanz.

*) nicht Murrstadt, wie Schubert schreibt

Von großen Geschehnissen während seiner reichlich 20-jährigen Amtszeit wissen wir nichts zu berichten. Wohl fällt der Anfang des gewaltigen Krieges in die letzten Jahre seiner Amtszeit, aber jahrelang, ja fast zwei Jahrzehnte blieb die Köhnschöbörtern, die ganze Dresdener Pflanzung von den kriegerischen Wirren unberührt. Die Visitation von 1602 fand alles in Ordnung in Kirche, Pfarrhaus und Schule. Es wird festgestellt, daß der junge Pfarrherr „gelehrt“ ist. Seit 1600 ist ein neuer Schulmeister, nachdem anscheinend auch in der Schule eine Bilanz eingetreten war, in die Custodie eingezogen, der aber weder jung noch gelehrt war. Dieser Laurentius Jordan aus Wegeleben bei Halberstadt — der Himmel mag wissen, welches Geschick ihn in die Köhnschöbörtern — war vielmehr schon reichlich alt, als er den Beruf zum Lehrer in sich verspürte. Mit 48 ½ Jahren begann er den Köhnschenbrodaer Schulbuben die vier Spezies einzutrichtern. „Gelehrt“ war er auch nicht, denn das genannte Protokoll bezeichnet ihn als „seines Handwertes ein Wagner“ (Stellvertreter). Als besonders erwähnenswert berichten die Visitatoren, daß ein Raundorfer Bauer Andreas Landhert sechs Jahre lang nicht zum Sakrament gewesen. Als er wegen dieser Lässigkeit vom Pfarrherrn ermahnt und, um mit dem Wortlaut des Protokolls zu reden, „unlängst hinzugeschickelt“, hatt er sich desselben Tages vollgesoffen und mit den Pövern geschlagen.“ Ein kleines Sittenbild jener Zeit, das aber gewiß nicht typisch, sondern ein Ausnahmefall gewesen sein mag. Sonst hätte man es nicht besonders aufgezeichnet. Der wüste Geselle ist, wie weiter vermerkt, dem „Ampte Dresden“ zur Bestrafung angezeigt worden. Eine andere Visitation fand 1608 statt. Ein Protokoll darüber liegt nicht vor, aber die Aufzeichnungen für den Schwan, den man dem